Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1931 bis 30. September 1932

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1933

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/12e08836-00ae-4fd0-b527-eb2c14496de3>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1931 bis 30. September 1932.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst.

A. Theater.

Die eigentliche Theatersaison beginnt am 1. September und schließt Ende Mai, umfaßt also eine neunmonatige Spielzeit. Ihr voraus geht ein Probenmonat, und während dieses Vorbereitungsmonats werden, etwa an Samstagen oder Sonntagen, gelegentlich noch außerreguläre Vorstellungen veranstaltet. Solcher Vorstellungen fanden im August 1931 vier statt; sie galten der leichteren Muse (Operette, Lustspiel), da das Publikum in der Regel während der sommerlichen Hitze noch nicht für die ernste Kunst zu haben ist, es sei denn etwa im Freien. Doch wurden Freilichtvorstellungen dieses Jahr nicht veranstaltet; ihr künstlerisches und — finanzielles Resultat muß durch die Betrieb und Schauspielernerven zerrüttende Unsicherheit (als Folge unbeständiger Witterung) doch zu teuer erkauft werden. Um das Theaterinteresse, das nach Schluß der Saison etwa noch vorhanden ist, weiter auszunutzen, werden für den Juni in der Regel Gastspiele auswärtiger Truppen oder Ensembles um einen berühmten Namen herum vorgesehen. Der Juni 1932 brachte Mady Christians mit einem Berliner Ensemble, Joachim Ringelnatz ebenfalls mit eigenem Ensemble und das Kabarett der Komiker mit Max Dalbert an der Spitze. Das eigene Personal des Stadttheaters genießt von Anfang Juni an der wohlverdienten Ferien.

In der eigentlichen, vom üblichen vierfachen Abonnement (Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags) getragenen Spielzeit fanden im ganzen, einschließlich der Auführungen in der Mustermesse und der Gastspiele außerhalb Basels, 363 Vorstellungen statt, davon 140 im Abonnement. 52 davon waren Volksvorstellungen (11 Opern, 30 Operetten, 11 Schau- und Lustspiele), 28 Ensemblegastspiele anderer Truppen, 46 Einzelgastspiele (mit 21 Gästen), 7 Kammerspiele, 14 Matineen, 13 Jugend- und Schülervorstellungen. Dazu kamen: 1 Nachmittags-Goethe-Feier für die Schulen, 2 Benefizvorstellungen für die Pensionskasse, 2 Bunte Abende (Silvester, Faschnachtsmontag), je 1 geschlossene Vorstellung für die Schulsynode und den Arbeiterbildungsausschuß. Außerhalb Basels gastierte das Stadttheater 17 mal, davon je einmal in Bern („Schach um Europa“), Schaffhausen („Clavigo“), Lörrach („Clavigo“), viermal in Straßburg (2 Molière-Abende, „Kabale und Liebe“, „Papst Gregor VII.“), sechsmal in Mülhausen („Pension Schöller“, „Revisor“, „Papst Gregor VII.“, „Anatol“, 2 Bunte Abende); an den Internationalen Festspielen in Genf, zu denen das dortige Komitee für 1932 den Basler Apparat eingeladen hatte, wurden unter der szenischen Leitung des Direktors und der musikalischen von Felix Weingartner und Gottfried Becker (und unter Hinzuziehung hervorragender Gäste) vier Werke des Basler Spielplans aufgeführt: „Fidelio“, „Don Giovanni“ (italienisch), „Zauberflöte“ und „Tristan“.

Die Statistik (wir folgen der jeweiligen in der letzten Nummer der Theaterzeitung veröffentlichten) gibt weiter folgendes Bild: Im ganzen wurden 58 Werke in 342 Aufführungen wiedergegeben; die von fremden Truppen nach Basel gebrachten Stücke sind dabei nicht inbegriffen. Darunter fanden sich 7 Uraufführungen, 16 Erstaufführungen und 35 Neueinstudierungen. Nach Gattungen betrachtet sind 22 Opern (2 Erstaufführungen, 20 Neueinstudierungen), 25 Schauspiele (6 Klassiker mit 31, 13 moderne und 4 Unterhaltungsstücke mit 48

und 19, 2 Märchen mit 15 Aufführungen) und 11 Operetten (1 Uraufführung, 5 Erstaufführungen und 1 Neueinstudierung, in 132 Aufführungen) zu verzeichnen. Theaterverein und Radio betätigten sich wieder propagandistisch für das Theater.

Betrachten wir das Repertoire der verflossenen Saison, so fallen einige „Dominanten“ ins Auge. In der Oper fand die Saison einen Höhepunkt in dem von den übrigen musikalischen Instituten der Stadt nach der Konzertseite hin ergänzten Italienischen Musikfest, an dem die alten und neuen Italiener (Pergolesi mit „Serva padrona“, Donizetti mit „Don Pasquale“, Rossini mit „Barbier“, Verdi mit „Falstaff“), die während der Saison mit besonderem Erfolg (Walterlins Stärke in der Spielopernregie belegte vornehmlich wieder der „Barbier“) gepflegt worden waren, zu einem eindrucksvollen und zugkräftigen Zyklus zusammengestellt worden waren. Von den internationalen Festspielen in Genf wurde schon gesprochen; im übrigen beschränkte sich die Oper, nicht zuletzt auch unter dem Druck der lähmenden Wirtschaftskrise, aber doch wohl auch unter dem Einfluß einer gewissen Produktionskrise, auf das bewährte Gut; Novitäten wurden nicht gebracht, wenn man nicht die Aufnahme eines bisher fast unbekanntes Verdi („Simone Bocca negra“) ins Repertoire und die Hervorziehung des Haydn'schen „Apothekers“ zur 200. Geburtstagsfeier des Wiener Altmeisters als Novität bezeichnen will. Felix Weingartner war wieder gern gesehener Gast in 11 Aufführungen von „Fidelio“ und „Falstaff“. Eine größere Lebendigkeit im Opernspielplan hätte man nichtsdestoweniger zeitweise gerne gesehen.

Die Dominante des Schauspiels war die besonders lebhafteste Tätigkeit im Dienste der schweizerischen Produktion. Nicht weniger als 5 schweizerische Uraufführungen fanden statt, darunter zwei für den Betrieb ganz besonders anspruchsvolle: Liebhurgs etwas großsprecherisches „Schach um Europa“ und Walterlins ergreifender „Gregor VII.“, äußerer und innerer Pol des diesjährigen Schauspiels, gleich am Anfang einander

gegenübergestellt. Mühlesteins tiefschürfendes „Menschen ohne Gott“ muß noch besonders hervorgehoben werden. Lisa Wengers „Flucht in das andere Leben“ und Luis Bearbeitung von Lope de Vegas „Befreiter Welt“ fanden weniger Resonanz als die eben genannten Werke. Als hierhergehörige Uraufführung ist übrigens auch anzusehen das Märchen „Papegai Loro, Aschenbrödels Retter“ von Anni Sack, mit Musik von Franz Loschelder. An interessanten und teilweise lebhaft gewürdigten Erstaufführungen seien genannt: die Urfassung von Goethes „Götz“, Molières „Georges Dandin“, Zuckmayrs „Hauptmann von Köpenick“, von Urx' „Opernball 13“. In einen Zyklus „Kampf um freies Menschentum“ wurden Werke wie Hauptmanns „Weber“, Ibsens „Stützen der Gesellschaft“ u. a. zusammengefaßt. Otto Erone feierte in dieser Saison das Jubiläum seiner 25jährigen Bühnentätigkeit und zugleich seine 10jährige Zugehörigkeit zum Basler Stadttheater.

Eine Dominante ganz anderer, nicht genug zu beklagender Art ist noch zu erwähnen, die der Berichtsperiode vielleicht sogar den Stempel aufgedrückt hat. Ein Machwerk schlimmster Sorte, dessen Welterfolg ebenso einzigartig wie rätselhaft genannt werden muß, brachte es auch an unserer Bühne zu einem Rekord: zu nicht weniger als 60 Vorstellungen, von denen gut 50 ausverkauft waren. Damit beanspruchte, wie der Präsident der Genossenschaft des Basler Stadttheaters in seinem Jahresbericht feststellt, die Revue-Operette „Im weißen Rössl“ von Benachty ein volles Sechstel aller Vorstellungen — wohl ein Unikum in der Geschichte des Basler Stadttheaters. Innerhalb von 7 Monaten brachte es das Stück auf 53758, die Aufführung also durchschnittlich auf 896 Besucher. Daß das nicht ohne Benachteiligung des übrigen Spielplans abging, ist leicht verständlich; immerhin wird man der Theaterleitung, zumal in der gegenwärtigen Krisis, keinesfalls die starke Bevorzugung dieses Werkes zum Vorwurf machen dürfen, denn sie hat nur ihre Pflicht erfüllt, wenn sie seine Zugkraft für die Kasse ausgenützt hat. Die radikale Gesundung des

Spielplans würde ja nur eine gänzliche Befreiung von der Operette bringen; die Rasse aber würde an dieser Befreiung höchstwahrscheinlich zugrunde gehen. Daß übrigens auf diesem Gebiet doch nicht nur der Ritsch regiert, zeigte der liebenswürdige „Zirkus Nimée“ von Benazky, dessen Niveau in erster Linie dem Textdichter Curt Goetz zu danken ist; Benazky hat das Stück mit einer recht diskreten Musik ausgestattet. Die charmante Wirkung war wohl in weitestem Maße auch der persönlichen Mitwirkung des als Schauspieler und Schauspielers in allen Theaterkreisen bekannten Basler Textautors und seiner Gattin in den Hauptrollen zuzuschreiben. Im übrigen: „Boccaccio“ (zum Saisonbeginn auf der neu-erstellten Drehbühne), „Bettelstudent“, „Walzertraum“, „Walzer aus Wien“, „Geisha“; von Novitäten: „Blume von Hawaii“, „Morgen geht's uns gut“, „Peppina“ und endlich das schon genannte „Weiße Köpfl“, von dessen Revuestil noch die paar wirklichen Reize des ursprünglichen, altbeliebten Schauspiels mit Haut und Haar verschluckt worden sind.

Wieder wurden die beiden Zyklen der Matineen und der Kammerspiele durchgeführt. Man hatte ihnen wieder die Bekanntschaft mit interessanten Werken und teilweise auch interessanten Gästen zu verdanken. Hermann Schneiders wertvoller „Buchhalter Müller“ war Uraufführung im Rahmen der Matineen (vom Quodlibet dargeboten). Die sogenannte Schulooper „Der Jafager“ von Kurt Weill stellte ein ganz modernes Produkt zur Diskussion (Ausführende: Knaben des Realgymnasiums und Musikstudenten unter Gesanglehrer Fritz Gersbach), Tänze, ein altes Soperchen („Der getreue Musikmeister“ von Pergolesi), Dialektaufführungen („Der Tod zu Basel“ von C. A. Bernoulli: Quodlibet), erstanden an derselben Stelle; die Truppe Gerig brachte das „Grabmal des unbekanntem Soldaten“. Auch auf das Gebiet des Konzertes begab sich das Theater wieder in je einer Matinee mit Salvatore Salvati und dem Lener-Quartett; ein Werbekonzert für

die Basler Orchester-Gesellschaft unter Felix Weingartner fand im Stadttheater statt, wobei die Konzertakustik des Theateraumes lebhaft diskutiert wurde.

Endlich noch ein Wort von den Gastspielen: Rarsenty befriedigte wieder das Bedürfnis nach französischer Literatur mit Bourdet („Le sexe faible“), Amiel („Décalage“) u. a., Pitoëff aus Paris brachte „La dame aux camélias“ von Dumas. Das jiddische Theater von Sonja Momis und Alexander Usro hinterließ mit seinen vier Einaktern tiefe Eindrücke. Curt Bois („Charleys Tante“), Gertrud Eysoldt („Frau Warrens Gewerbe“), Heinrich George (Strindberg und Wedekind), Harry Liedtke, Alb. Bassermann, Moissi, Conrad Veidt — sie kamen alle mit Ensembles. Die Freie Bühne Zürich brachte von Arzens „Vogel friß oder stirb“. Endlich die große Reihe der Einzelgäste: Madeleine d'Arcoz, Georges Baklanoff, Maria Ivogün, Maria Nemeth, Maria Olzewska, Salvatore Salvati, um nur die hervorragendsten zu nennen; Tanzgastspiele von Clotilde und Alexander Sacharoff, Trude Schoop, Käthe Wulff und anderen.

Was das Finanzielle anbetrifft, so sei für Einzelheiten wiederum auf den Bericht der Genossenschaft des Basler Stadttheaters hingewiesen, der gedruckt zugänglich ist. Der Große Rat hatte im Rahmen der Gesamtnachsubvention von 250 000 Fr. für die in den letzten Jahren aufgelaufenen Defizite auch das mutmaßliche Defizit der Saison 1931/32 bis zur Höhe von 70 000 Fr. gedeckt. Dazu kamen die Einnahmen aus dem „Weißen Röhl“, denen allerdings für dasselbe Werk auch außerordentliche Ausgaben gegenüberstanden. So konnte die Spielzeit trotz verstärkter Krise günstiger durchgeführt werden als die vorhergehende; trotzdem verblieb alles in allem immer noch ein Defizit von ungefähr 12 000 Fr. Aus einem Extrabeitrag von 30 000 Fr. der Gesellschaft des Stadttheaters, der Eigentümerin des Hauses, konnten wichtige Instandstellungs- und andere Arbeiten sowie die Anschaffung einer längst gewünschten Drehbühne bestritten werden.

Auf Ende der Saison sah sich Direktor Dr. Wälterlin leider veranlaßt, zu demissionieren. Es ist ihm in siebenjähriger Tätigkeit gelungen, die Leistungen unserer Bühne auf einem beachtenswerten Niveau zu halten und der Arbeit des Theaters den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken. Insbesondere der Spieler war er ein origineller, wenn auch oft über das Ziel hinauschießender Inszenator. Dr. Wälterlins künstlerische Verdienste sind jederzeit gewürdigt worden und haben in der führenden Presse lebhafteste Anerkennung gefunden; als Gast wird er auch noch weitere Werke unter der neuen Direktion inszenieren. In Direktor Egon Neudegg, dem bisherigen Generalintendanten von Magdeburg, hat das Basler Stadttheater einen neuen Leiter gefunden, dem der beste Ruf vorausgeht und dessen Persönlichkeit uns, so schwer auch die Zeiten sind, doch wieder zu einem gewissen Optimismus für die Zukunft unserer Bühne berechtigt. W. Merian.

B. Konzerte.

Den Mittelpunkt unseres öffentlichen Basler Musiklebens bilden immer die Symphoniekonzerte der Allgemeinen Musikgesellschaft. Sie bieten dem Musikfreund Gelegenheit, die Orchesterwerke großer Meister von Zeit zu Zeit immer wieder zu hören und sie zu genießen; ebenso lernt er bedeutende künstlerische Erscheinungen in ihren Leistungen als Solisten kennen. Diese Konzerte sind darum in ihrer Art von einer anziehenden Abwechslung, und daß sie im Großen und Ganzen, namentlich in der Zusammenstellung ihrer Programme, einer großen Zahl von Hörern zusagen, das beweist der gute Besuch, der bis jetzt noch nicht so unter den Folgen der schweren Krise gelitten hat, sowie so manche andere Einrichtungen in unserem öffentlichen Leben. Wenn man vergleicht, wie entsetzlich das Kunstleben z. B. in Deutschland unter den jetzt dort herrschenden Zuständen leidet, wenn man sieht, wie eine Bühne nach der andern geschlossen wird, dann